

## **Kanzelrede „Zwischen Hysterie und Empörung. Kirche in der Empörungsgesellschaft“**

*Anna-Nicole Heinrich, Präsides der 13. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)*

Predigttext: Römer 14, 1-13

1 Nehmt gerade den Menschen an,  
der im Glauben unsicher ist!  
Streitet nicht mit ihm  
über eure unterschiedlichen Auffassungen!

2 Der eine glaubt, alles essen zu dürfen.  
Aber wer unsicher ist, isst nur noch Gemüse.

3 Wer alles isst,  
soll den nicht verachten, der nicht alles isst.  
Und wer nicht alles isst,  
soll den nicht verurteilen, der alles isst.  
Gott hat ihn doch angenommen.

4 Wer bist du denn,  
dass du den Diener eines anderen verurteilst?  
Es liegt allein im Ermessen seines Herrn,  
ob er mit seinem Tun besteht oder nicht.  
Aber er wird gewiss bestehen.  
Denn der Herr sorgt dafür, dass er es tut.

5 Der eine unterscheidet bestimmte Tage.  
Der andere macht zwischen den Tagen keinen Unterschied.  
Jeder soll fest zu seiner eigenen Auffassung stehen!

6 Wer einen bestimmten Tag besonders beachtet,  
tut dies, um den Herrn zu ehren.  
Wer alles isst,  
tut dies ebenso, um den Herrn zu ehren.  
Und er dankt Gott bei seinem Mahl.  
Wer nicht alles isst,  
tut das, um den Herrn zu ehren.  
Und auch er dankt Gott bei seinem Mahl.

7 Keiner von uns lebt nur für sich selbst  
und keiner stirbt nur für sich selbst.

8 Denn wenn wir leben, leben wir für den Herrn.  
Und wenn wir sterben, sterben wir für den Herrn.  
Ob wir nun leben oder ob wir sterben –  
immer gehören wir dem Herrn!

9 Denn dafür ist Christus gestorben  
und wieder lebendig geworden:  
Er sollte der Herr sein  
über die Toten und die Lebenden.

<sup>10</sup>Du Mensch, was bringt dich nur dazu,  
deinen Bruder oder deine Schwester zu verurteilen?  
Und du Mensch, was bringt dich dazu,  
deinen Bruder oder deine Schwester zu verachten?  
Wir werden doch alle vor dem Richterstuhl Gottes stehen!

<sup>11</sup>Denn in der Heiligen Schrift steht:  
»Bei meinem Leben«, spricht der Herr:  
»Vor mir wird jedes Knie sich beugen,  
und jede Zunge wird sich zu Gott bekennen.«

<sup>12</sup>So wird jeder von uns  
vor Gott Rechenschaft über sich selbst geben müssen.  
<sup>13</sup>Lasst uns aufhören, uns gegenseitig zu verurteilen!  
Achtet vielmehr darauf,  
den Bruder oder die Schwester nicht zu Fall zu bringen.  
Werdet auch nicht zum Stolperstein für sie.

Manuskript:

**Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.**

Liebe Gemeinde!

„Lasst uns aufhören, einander zu verurteilen.“ – das schreibt Paulus an die Gemeinde in Rom. Er schreibt das an Menschen, die tief verstrickt sind in Auseinandersetzungen. Nicht über irgendwelche Nebensächlichkeiten – sondern über das, was ihr **Leben geprägt hat**: Speisegebote. Feiertage. Ihre ganze religiöse Sozialisation. **Die einen** halten sich an alles, was ihnen ihre Eltern beigebracht haben. **Die anderen** sagen: Das braucht es nicht mehr – wir sind doch frei in Christus.

---

Verschiedene Lebensstile. Andere Welten. Eine Gemeinde.

Ich kann mir vorstellen, wie das war beim Gemeindefest in Rom. Die einen schauen kritisch aufs Buffet – „Was ist da für Fleisch drin? Ist das überhaupt kosher?“ – und die anderen machen sich drüber lustig. Klingt nicht so weit weg, oder?

Heute heißen die Fragen anders: Ist das veganes Würstchen oder richtige Bratwurst? Gendern wir in der Begrüßung? Sind Sie mit dem Diesel-SUV oder dem Lastenfahrrad unterwegs?

Solche Fragen kennen viele von uns. Manchmal stellen wir sie, manchmal werden sie uns gestellt. Und oft stehen dahinter tiefergehende Konflikte über

Lebensstil, Zugehörigkeit, Identität. Auch heute erleben wir eine Spannung wie damals in Rom: Verschiedene Lager, unterschiedliche Ansichten. Und dazwischen die Frage: Wie gehen wir miteinander um? Gesellschaft in Daueraufregung

Paulus sagt uns: „Jeder soll fest zu seiner eigenen Auffassung stehen!“ – aber: verachtet euch nicht. Verurteilt euch nicht. Nur wenige Verse später fragt er uns: „Du Mensch, was bringt dich nur dazu zu verurteilen, zu verachten?“

Schauen wir in die Gegenwart: Das Geschäft mit der Empörung boomt. Unsere Gesellschaft lebt in einer Art Daueraufregung. Wut, Spott und Skandalisierung durchziehen öffentliche Debatten. Oft genügt ein einziger missverständlicher Satz – und ein Sturm bricht los. Empörung ist das Grundrauschen unserer Zeit. Schlagzeilen jagen sich. Emotionen wirken als Verstärker: Je lauter, je empörter, desto mehr Aufmerksamkeit. Empörung wird zur Ware, zum Mechanismus für Reichweite. Wer profitiert davon? Nicht der ehrliche Austausch. Sondern die, die bewusst polarisieren – oft mit dem Ziel, Misstrauen zu säen und Menschen in Gruppen einzuteilen.

---

### *Emotion, Empörung und Identität: Wie Spaltung herbeigeredet wird*

Populistische Akteure – von Trump bis Höcke – setzen genau darauf: Sie schüren Emotionen. Sie behaupten, andere wollen dir was vorschreiben. Du sollst nicht mehr grillen dürfen. Du darfst kein Fleisch mehr essen. Die da oben reden dir dein Leben schlecht. Du darfst nicht mal mehr „normal“ reden.

Aber es geht ihnen nicht um Fleisch oder Sprache. Es geht um Spaltung. Sie stilisieren den Alltag zum Schlachtfeld: Currywurst gegen Sojadrink.

Und dann kommt Markus Söder – und hält eine Bratwurst in die Selfie-Kamera. Und das ist nicht einfach nur eine witzige Bildstrecke. Das ist ein Symbol. Eine Waffe im Kulturkampf. Ein „Wir gegen die“ in Essensfragen. Als ob vegane Ernährung nicht auch Freiheit wäre. Als ob alle, die anders leben, eine Bedrohung wären. Als ob unser Verhalten kein Einfluss auf das Klima hätte.

Empörung kann ein Weckruf sein, wo Unrecht geschieht. Aber sie kann auch lähmen. Und: Sie kann entmenschlichen. Lebensstile werden

gegeneinander gestellt – und Menschen gleich mit. Das ist der Trick der Populisten: Nicht mehr über Argumente sprechen, sondern über Identität. Wer dem anderen seine Identität abspricht, muss nicht mehr zuhören. So wird das politische Gespräch vergiftet. Der gekränkte Ruf: Wo bleibe ich?

Hinter der damit hervorgerufenen Hysterie steckt oft eine Kränkung: das Gefühl, nicht gehört zu werden. Nicht mehr mitzuzählen. Nicht mehr vorzukommen. Nicht mehr zu wissen, was richtig ist. „Wo bleibe ich?“ – das ist die verzweifelte Frage hinter vielen populistischen Parolen.

Wenn Populisten dann ein klares „Wir“ versprechen, wirkt das verlockend. Es sind nicht immer Ideologien, die Menschen radikalieren. Oft ist es die Suche nach Gehör, nach Zugehörigkeit, nach Sinn.

---

#### *Keine Frage des Lebensstils: Das Evangelium der Zugehörigkeit*

Paulus gibt eine starke Antwort: Ob wir leben oder sterben – wir gehören dem Herrn. Das ist die Kraft des Evangeliums: Du bist nicht allein. Du bist angenommen. Vor Gott und vor anderen.

Das ist unser Menschenbild. Kein Hochglanzideal. Sondern ehrlich: Wir sind nicht fehlerfrei. Aber wir sind getragen. Das macht barmherzig – Auch mit denen, die anders ticken. Unser Miteinander lebt nicht vom Rechthaben, sondern von der Annahme des Anderen.

„Gott hat ihn doch angenommen. Wer bist du denn, dass du den Deiner eines anderen verurteilst?“, heißt es bei Paulus.

---

#### *Zivilisiert streiten: Im Anderen immer Jesus sehen*

In aufgeheizten Debatten dürfen wir die Person nicht mit ihrer Meinung verwechseln. Was mir hilft? Mein Mantra: „Im Anderen immer Jesus sehen.“

„Im Anderen immer Jesus sehen.“ Was für eine Zumutung! Aber auch, was für eine Chance! Wenn ich im Anderen -so schwer es fällt - nicht zuerst den Gegner sehe, sondern den Menschen, der – wie ich – Gott gehört, dann kann Streit heilsam werden.

Lasst uns aufhören, uns gegenseitig zu verurteilen!

Gerade heute, in einer Zeit, in der Menschen sich wegen ihrer politischen Haltung aus dem Weg gehen. In der Familien an Corona, Klima oder

Migrationsfragen zerbrechen. In der Bürgermeister\*innen bedroht, Politiker verprügelt, Plakate niedergerissen werden. In der niemand mehr zuhören will, sondern alle Recht haben wollen.

Paulus sagt: „Jeder soll fest zu seiner Auffassung stehen.“

Aber auch: „Urteile nicht über deinen Bruder oder deine Schwester.“

Diese Spannung – sie ist der Schlüssel. Wir brauchen eine neue Debattenkultur. Das fängt in den Parlamenten an. Und so verstehe zumindest ich auch meine Rolle als Parlamentspräsidentin: Für **Verständigung sorgen**, nicht für steile Debattenvorlagen. Das fordert aber auch jeden Einzelnen, jede Einzelne und auch uns als Kirche heraus.

---

### *Kirche als Verständigungsort in der Empörungsgesellschaft*

Aber das brauchen wir: Es geht nicht darum, am lautesten zu sein, Empörung zu regen, nach Aufmerksamkeit zu heischen, sondern Aufmerksamkeit zu schenken – für den Nächsten, für seine Auffassung, für seine Anliegen und Sorgen.

Und unsere Kirche hat einen Beitrag zu leisten. Die Kirche kann – und muss – ein Raum der Verständigung sein. Ein Ort, an dem Menschen anders streiten lernen. Mit Respekt. Mit Mut zur Differenz.

Schon die Architektur der Kirche hilft: Der Hall verlangt, dass man sich ausreden lässt. Die Atmosphäre fordert Rücksicht ein.

Kirche ist ein Ort, wo man sich nicht beweisen muss. Wo man nicht leisten muss, um angenommen zu sein. Und deshalb auch ein Ort, wo man streiten kann, ohne sich zu verlieren.

---

### *#Verständigungsorte: Im Gespräch bleiben trotz Differenzen*

Die Initiative #Verständigungsorte von EKD und Diakonie will genau das: Dialogräume schaffen. In Kirchen, Dörfern, Städten, digital. Menschen an einen Tisch holen, die sonst nicht mehr reden.

Denn die vermeintlichen Spaltungen sind oft differenzierter. Auch „Die Jungen“ oder „Die Alten“ sind keine homogenen Gruppen. Darum lohnt es sich, ins Gespräch zu kommen.

Das „Wir und die“ ist eine Illusion. Paulus sagt: Wir alle leben aus der Gnade Gottes. „Gott hat ihn – den anderen – auch angenommen.“

Ich muss die Lebensweise des anderen nicht teilen. Aber ich darf ihm Gottes Achtung nicht absprechen.

Wir sind nicht Richter. Das ist Gott. Paulus spricht vom Richterstuhl Gottes. Wir können nur vorläufig urteilen. Und manches bleibt auch offen. Widersprüche bleiben bestehen. Lebensweisen stehen nebeneinander.

Aber eines gilt: Gott nimmt uns an. Wer bin ich, zu verurteilen? Gott achtet. Dich. Mich. Alle anderen. Er schenkt Leben. Er gibt Würde. Er achtet. Wer bin ich, zu verachten?

---

Wir gehören Christus

Ob wir leben oder sterben – wir gehören dem Herrn.

Wir gehören Christus. Nicht der Empörungsmaschine. Nicht dem Algorithmus. Nicht dem Affekt.

Wir gehören Christus. Und darum: Auch einander.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

**Amen.**